Nebis Wochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 12

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nach dem Zürcher Fahnenstreit

Fahnen wurde im Verlaufe der Menschheitsgeschichte immer ein hoher Symbolwert beigemessen. Unter Abertausenden verschiedener Fahnen versammelten sich die Völker, zogen in den Krieg, metzelten einander nieder und tränkten das Tuch ihrer Standarten mit ihrem Blut. Letzteres wenigstens auf imposanten Schlachtengemälden. Heute, da nationaler Ruhm überwiegend in den Sportstadien, den neuzeitlichen Feldern der Ehre, auf dem Spiele steht, tragen Fahnen und Hymnen nurmehr den Charakter eines dekorativen Rankwerks für zumeist fragwürdige Sportanlässe. Sodann können Fahnengirlanden über den Straßen den Weg eines Festzugs markieren, der aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens des Brieftaubenzüchtervereins durchs Städtchen marschiert. Im Sommerhalbjahr flattern viele Fahnen an Fahnenstangen, die man ins Gärtchen vor das Einfamilienhaus pflanzt, wo sie den Status des «Es-ist-erreicht» versinnbildlichen. Alles in allem hat die längst stattgefundene Profanierung der Fahne erfreulicherweise bewirkt, daß man sie nicht mehr allzu ernst nimmt. Oder doch?

Gar Schröckliches hat sich in Zürich zugetragen, als bei der ironisch-selbstkritischen Ausstellung «Tell 73» der Künstler Raffael Benazzi den popig-dreisten Einfall hatte, die Schweizer Fahne hinter der Tür im zweiten Stock des Helmhauses auf dem Boden auszubreiten, über die, wenn es nach dem Willen der Veranstalter gegangen wäre, jeder Besucher hätte schreiten müssen. Ich will durchaus nicht behaupten, daß das eine besonders originelle Idee gewesen sei, obwohl ihr ein gewisser Zusammenhang mit Wilhelm Tell, dem ersten Schweizer, der sich weigerte, einem Hoheitszeichen seine Reverenz zu erweisen, nicht abzusprechen ist. Man kann und soll sogar über den Vorfall diskutieren und mag danach geteilter Meinung sein. Dies läge nicht zuletzt im Interesse der Organisatoren der Ausstellung, welche mit der am Boden liegenden Schweizer Fahne wahrscheinlich weniger eine helvetische Schmähung beabsichtigt haben dürften, sondern vielmehr Denkanstöße über eine gewisse Analogie zum Geßlerhut vermitteln wollten.

Was mich jedoch dabei persönlich zutiefst entsetzt hat, das ist die Form und das Ausmaß solcher Streitgespräche. Neulich bekam ich als unfreiwilliger Zeuge davon eine Kostprobe, die mir eine Gänsehaut über den Rücken jagte. Zwei biedere ältere Herren ereiferten sich dermaßen über das Fahnen-Happening, daß sie es nicht an guten Ratschlägen fehlen ließen, mit was für Methoden der Schmutzfink von Künstler zu bestrafen wäre.

«Die Haare gehören ihm vom Kopf geschert», meinte der eine.

«Und dann sollte man ihn mit heißem Teer übergießen und federn, wie sie das in Irland machen.»

«Einfach nur erschießen wäre viel zu wenig!»

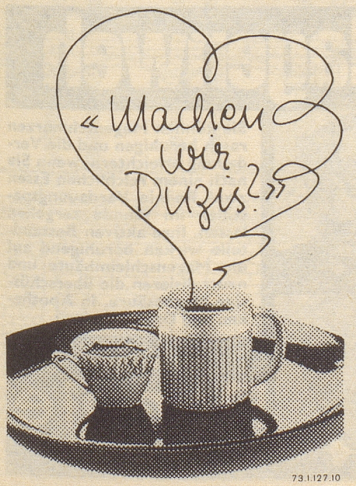
«In Moskau könnte er das sicher nicht tun. Soll er doch einmal versuchen, so etwas in China mit der chinesischen Fahne zu machen!»

Gewiß, in Moskau und Peking wäre dieses «kulturelle Ereignis» von vornherein undenkbar gewesen. Darum hätte es aber bei uns, im Gegensatz dazu, unter anderem auch als Gradmesser der Freiheit gelten können. Es entbehrt nicht eines gewissen Zynismus', daß ausgerechnet jene Sorte von Leuten, der das geringste Verdienst an der Erhaltung der wahren Freiheit zukommt, sich immer wieder nachdrücklich als deren Beschützer aufspielt.

Ein kleiner Scherz mit der weitgehend enttabuisierten Landesfahne genügt offenbar, um den «Emmenthaler Faschisten» (so Tucholsky) in vielen zum Vorschein zu bringen. Sind sich diese Leute eigentlich dessen bewußt, daß sie durch ihr martialisches Verhalten selbst die Pointe zu diesem Gag liefern?

Peter Heisch

Kaffeepausen gespräch Nr. 12



73.1.127.10

Der Unterschied

Frage und Antwort bei Radio Eriwan: «Stimmt es, daß in der großen Maschinenfabrik in Moskau Vetternwirtschaft herrscht?» – «Im Prinzip nein. Die drei leitenden Männer sind nicht Vettern, sondern Brüder.» *TR*

Tunnel

Bereits 14 Monate im Rückstand sind die Arbeiten am Autostraßentunnel durch den Gotthard. Hoffentlich gibt's dann einmal bei den Autoschlangen keinen so langen Rückstau ...

Lehre

Man lernt nie aus – drum bekommen bei den Basler Chemischen auch die Lehrlinge schon vom ersten Lehrjahr an den 13. Monatslohn.

Unterhaltung

Wie die Schweizerische Liga gegen den Lärm feststellte, müssen sich immer öfter Zuhörer in Unterhaltungskonzerten die Ohren zuhalten, um nicht Ohrenschäden davonzutragen.

Inflation

Man sollte die positiven Seiten der Teuerung nicht übersehen. In einer Diskussion sagte ein Warenhausdirektor: «Praktisch wird alles billiger, was nicht aufschlägt!»

Wehrkraft

Nicht nur die (kleine) Zahl der Dienstverweigerer steigt; erfreulicherweise nahm beim Jahrgang 1972 auch die (prozentuale) Zahl der Tauglichen zu.

Das Wort der Woche

«Blechschadenkosmetik» (gefunden in der «Genossenschaft» im Zusammenhang mit Karosseriereparaturen).

Motorheit

Jetzt gibt es einen Apparat, der ins Auto eingebaut werden soll und erst nach ein paar Alkoholtests die Fahrt frei gibt.

Stammtischkommentar

zum eidgenössischen Abstimmungsresultat: «Was bruuched mir Bildigsartikel? Blickartikel langed doch hütt zur Bildig..!»

Die Frage der Woche

In der «Weltwoche» fiel die Frage: «Wie groß wird die kleine Schweiz?»

Die Steuererklärung

als gegenwärtig unbeliebteste Freizeitbeschäftigung bringt den Aemtern auch manche humoristische Ueberraschung. In Zürich schmückte eine Serviertochter den Zettel mit Federn und schrieb: «Ich weiß, daß ich meine Federn lassen muß, aber bitte, bitte nicht, solange es so kalt ist ...»

Mödeli

Die Damenbrillenmode macht neue Kapriolen. Kunststück: Gesehen werden ist da ja weit wichtiger als sehen!

Eman(n)zipation

Keine Ursache (Women's Lib) ohne Wirkung: In New York ist eine «Gesellschaft zur Erkämpfung der Gleichberechtigung für den Mann» gegründet worden.

26,5 %

Dieser miserable eidgenössische Durchschnitt vom 4. März ist die zweitschlechteste Stimmbeteiligung seit 1848. Die kantonale Rangliste reicht von SH mit 71,8 % (Stimmzwang) bis zum letzten Platz von BS mit 12,3 % (Abstimmung stört Fasnachtsstimmung).

Auf dem Kriegspfad

Diesmal waren es in den USA nicht die Roten, die revolutionierten, sondern die Rothäute. Die politisch nicht mehr unterentwickelten Sioux hatten das Kriegsbeil ausgegraben zum Schlachtruf: «Amerika den Amerikanern!»

Worte zur Zeit

Wir leben in einer Welt, worin ein Narr viele Narren, aber ein Weiser nur wenige Weise macht.

Georg Christoph Lichtenberg